

## **Einblick in die Vorträge von Kardinal Kurt Koch beim Jahrestreffen 2013 des Neuen Schülerkreises in Regensburg**

### **Joseph Ratzinger und das Zweite Vatikanische Konzil**

*Im Blick auf Ratzingers Beitrag zur Vorbereitung des Konzils* hob Kardinal Koch zunächst hervor, es sei ein wichtiges Verdienst Ratzingers gewesen, in der Auseinandersetzung mit dem Theologen Hans Küng das Wesen und Verhältnis von Konzil und Kirche richtig zu bestimmen. Demnach sei die Kirche nicht selbst „concilium“, wie Küng behauptet und daraus die Schlussfolgerung gezogen hatte, das Konzil dürfe in Aufbau und Form nicht nur Bischofsversammlung, sondern müsse Versammlung aller Glieder der Kirche sein. Wie Ratzinger einsichtig gemacht habe, ist das Wesen der Kirche demgegenüber jedoch zuerst „communio“: eine um Christus versammelte Gemeinschaft, die dann von Zeit zu Zeit Konzilien abhält. Darüber hinaus habe Ratzinger im Anschluss an das Selbstverständnis des Vaticanum I für das Zweite Vatikanische Konzil den deutlichen Primat der Gottesfrage vor der Kirchenfrage herausgestellt. Die beständige Erinnerung eben dieser Frage, die Papst Benedikts Pontifikat geprägt hat, sei schon hier grundgelegt, so Koch. Ratzinger habe es für das Konzil als notwendig angesehen, dass dieses durch einen mutigen Rückgriff auf die Vätertheologie die neuscholastische Verengung der letzten Jahrhunderte überwinde und dadurch den Weg in die Zukunft eröffne. Dieser Rückgriff auf die Quellen (ressourcement) sei für ihn aber gerade kein Rückschritt, sondern ermögliche überhaupt erst die Öffnung für die Welt (aggiornamento). In den Augen Ratzingers führe ein Aggiornamento ohne Ressourcement jedoch nur zu einer Anpassung an die Neuzeit.

*Joseph Ratzingers Wirken während des Konzils* war geprägt von den Erkenntnissen, die er bei der Erstellung sowohl seiner Dissertations- als auch seiner Habilitationsschrift gemacht hatte. Ratzinger übte auf dem Konzil insbesondere als Theologischer Berater des Kölner Kardinal Frings und schließlich als Konzilstheologe Einfluss auf die Bischofsversammlung aus. Im Rückgriff auf das Offenbarungsverständnis des heiligen Bonaventura sei es der Verdienst Ratzingers gewesen, den Offenbarungsbegriff zu prägen, der schließlich auch vom Konzil übernommen worden ist. Sie, die göttliche Offenbarung, ist nämlich vornehmlich der Akt, mit dem sich Gott als Liebe zeigt und nicht nur das verobjektivierte Ergebnis dieser Offenbarung. Insofern geht die Offenbarung der Schrift immer voraus und schlägt sich in ihr nieder, ohne mit ihr identisch zu sein. Die göttliche Offenbarung ist, so Joseph Ratzinger, ferner stets geschichtlich vermittelt. Dies bedeute, dass zur Offenbarung immer auch ein empfangendes Subjekt gehöre, ohne das es Offenbarung nicht geben kann. Ratzinger habe auf Grundlage seiner Dissertationsschrift darüber hinaus das Kirchenverständnis von Vaticanum II maßgeblich beeinflusst. Wie die entsprechende Konstitution ausführt, definiert Kirche sich als Volk Gottes immer vom Leib Christi, d.h. von der Eucharistie her. „Die Kirche ist Volk Gottes immer nur im und durch den Leib Christi.“ Anders als vielfach angenommen, habe Ratzinger sich aber nicht nur auf den Innenraum der Kirche bezogen. Er habe vielmehr auch auf den missionarischen Charakter der Kirche hingewiesen, wie er sich nicht nur im Missionsdekret, sondern grundlegend in allen Texten des Konzils niederschläge. Schon für den jungen Theologieprofessor habe die Krise der Kirche unter anderem in einer Krise ihres Missionsbewusstseins bestanden. Kirche sei, wie Ratzinger gezeigt habe, aber wesentlich und immer eine Gesandte, deren Sendungsauftrag aus der göttlichen Sendung des Vaters an den Sohn erwachse. „Die Sendung des Sohnes durch den Vater setzt sich in Christus fort und kann daher nur in Liebe geschehen“ so Kardinal Koch in Bezug auf Joseph Ratzinger. Dies bedeute: Mission und Bekehrung können immer

nur in Liebe und in Frieden vollzogen werden. Gewiss sei auch Papst Benedikts Aufruf zur Neuevangelisierung sowie die Ausrufung des „Jahres des Glaubens“ in dessen Untersuchungen für das Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils grundgelegt.

Im Hinblick auf die **Mitwirkung Ratzingers bei der Rezeption des Konzils** machte der Präsident des Päpstlichen Einheitsrates zunächst auf die einschneidenden gesellschaftlichen und kirchlichen Einschnitte seit dem Konzil aufmerksam, und nannte beispielhaft zwei Jahreszahlen. Das Jahr 1968 stehe für das Erstarken der marxistischen Ideologie und die damit einhergehende Verabschiedung von dem christlichen Hoffnungsgedanken. In der Folge von 1968 habe es auch eine Spaltung innerhalb der Katholischen Kirche gegeben. So sei einerseits die marxistische Kulturrevolution als Ausdruck des Konzils, und damit als erstrebenswert angesehen worden. Von anderen Kreisen sei sie jedoch gerade als dessen Zerstörung verstanden worden, weshalb nach deren Auffassung zur Rettung der Kirche hinter das Konzil zurückzugehen sei.

1989, das Jahr der Wende und des Scheiterns eben dieser marxistischen Kulturrevolution, habe nun im Westen keineswegs zu einer neuen Erstarkung des Christentums geführt, wie von vielen erwartet und erhofft worden war. Paradoxerweise ist nach 1989 in gewisser Hinsicht sogar das Gegenteil der Fall gewesen, was Koch mit dem Hinweis auf das Aufkommen neuer und radikaler Formen des Atheismus belegte.

Der Kardinal machte dann anschließend darauf aufmerksam, dass Ratzinger in diesem Zusammenhang stets auf die Kirchengeschichte verwiesen habe. So waren die auf Konzilien folgenden Zeiten immer schwierige. Paradoxerweise seien Konzilien im Verlauf der Geschichte immer Etappen der Reinigung aber auch der Spaltung gewesen. Ratzinger kam dabei auch zur Erkenntnis, dass auch die Kirchenleitungen nicht immer alles getan hätten, um solche Spaltungen zu verhindern oder zu überwinden. Dieses Wissen stehe, so Koch, auch im Hintergrund der Bestrebungen von Benedikt XVI. zur Versöhnung mit der Piusbruderschaft.

Abschließend wies Kardinal Koch auf einige **Kriterien Ratzingers für die Interpretation und Rezeption des Konzils** hin. Dieser habe angesichts der nachkonziliaren Fehlentwicklungen die Fehler nie beim Konzil selbst, sondern in einer fehlgeleiteten Rezeption desselben gesucht. Die „Therapie“ könne nach Ratzinger nie darin bestehen, das Konzil außer Kraft zu setzen, sondern nur darin, das Konzil (neu) zu entdecken, so wie es sich wirklich selbst verstanden hat. Ratzinger wende sich in diesem Zusammenhang entschieden gegen ein dualistisches Geschichtsverständnis, wonach mit dem Vaticanum II. eine neue Kirche entstanden sei. Vielmehr könne es nur um die Erneuerung der einen (!) Kirche gehen. Daher müsse man sich neu den Texten des Konzils selbst zuwenden, um so dessen wahren Geist zu erkennen – ein Gedanke, der von Papst Benedikt auch im Zusammenhang mit der Ausrufung des Jahres des Glaubens entfaltet wurde.

**Das Päpstliche Lehramt Benedikts XVI.** beruhe schließlich, so Koch, ganz auf seinen früheren Erkenntnissen und Arbeiten zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Ratzinger sei sich immer der großen Erneuerungskraft des Konzils sicher gewesen, wenn dieses mit der richtigen Hermeneutik gelesen werde. Ratzinger lehne eine „Hermeneutik der Diskontinuität“ ab, wonach es mit dem Konzil zu einem Bruch innerhalb der Kirche gekommen sein. Dem gegenüber steht Ratzingers „Hermeneutik der Reform“, die auf der Überzeugung beruhe, dass es in der Geschichte Wachstum und Fortschritt gibt, allerdings keinen Bruch. Das Vaticanum II sei Glied einer Kette - eingebunden in die Tradition und offen für die Zukunft. So stellte Kurt Kardinal Koch, der als ausgewiesener Ratzinger-Fachmann gilt, am Ende fest: „Benedikt XVI. ist ein konsequenter Papst des Konzils.“

## Die Haltung eines Theologen nach Joseph Ratzinger

Der frühere Bischof von Basel verdeutlichte den Mitgliedern des Neuen Schülerkreises, welche große Bedeutung für Joseph Ratzinger die Theologie als Rede von und mit Gott hat. Dabei gehe Ratzinger von einer Versuchung des Theologen aus, der er leicht erliegen könne: Es handele sich dabei um die Versuchung, möglichst originell zu sein, das heißt etwas möglichst spezifisch Eigenes zu denken. Hierin komme für Ratzinger die Selbstüberschätzung des Theologen und eine Unterschätzung des Wesens der Theologie zum Ausdruck. Gehe in jeder anderen Wissenschaft gleichsam das Denken dem Wort oder dem verschriftlichten Ergebnis voraus, so gelte in der Theologie der Primat des Wortes vor dem Denken. Dies bedeute, dass in der Theologie das Wort (Gottes) dem Denken (des Theologen) immer vorausgehe; die Theologie müsse es bezeugen und könne es nicht erzeugen, sie müsse es darstellen und könne es nicht herstellen. „Der Theologe ist also zunächst und hauptsächlich Diener des Wortes.“ Dabei stehen Theologie und Offenbarung in engster Verbindung zueinander. Die Theologie sei verstehendes Nach-Denken und Nachvollziehen der göttlichen Offenbarung, wobei diese, wie Ratzinger insbesondere in seiner Habilitationsschrift über die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura erarbeitet hatte, als Akt der zusagenden Liebe Gottes an ein Subjekt zu verstehen sei und nicht nur als das sich in Glaubenswahrheiten niederschlagende Ergebnis dieses Aktes.

Weil die Theologie Auslegung des Glaubens ist, finde sie ihre erste Artikulation sodann im Gebet, das daher Grundlage jeder Theologie und jedes Theologen sein müsse. „Die christliche Theologie ist nur dann auch Bekenntnis, wenn sie sich am „Feuer“ aufhält und nicht nur davon berichtet, dass irgendwo dieses Feuer gibt“, so Koch. Vor diesem Hintergrund könne man die Haltung eines Theologen nach Joseph Ratzinger wie folgt beschreiben: der Theologe ist ein hörender, ein glaubender und ein betender Mensch.

Nicht zu vergessen sei jedoch, dass die Theologie für Joseph Ratzinger immer eine kirchliche Theologie sei. Beide, Kirche und Theologie, forderten und förderten sich gegenseitig. Demnach könne auch nur die kirchliche Verkündigung das Maß der Theologie, nicht die Theologie das Maß der Kirche und ihrer Verkündigung, obgleich diese durch das theologische Nachdenken je neu befruchtet werde.

„Das Einfache ist das Wahre und das Wahre ist das Einfache.“ Dieser einfache Satz Ratzingers drücke die für den Theologen leitende Richtschnur aus. Nach Ratzinger müsse der Theologe immer wieder zu dieser Einfachheit zurückkehren. Damit kam Kardinal Koch abschließend zu einem Kerngedanken des emeritierten Papstes, wonach die Heiligen für die Kirche und die Theologie eine zentrale Bedeutung haben. In der Einfachheit und Klarheit ihres Lebens und Glaubens sollten sie, die Heiligen, für den Theologen leitendes Vorbild sein. Gemeinsam mit der Kunst, so Ratzinger in dem Interviewband „Zur Lage des Glaubens“ seien die Heiligen die eigentlichen Apologeten und Zeugen des Christentums. An deren erster Stelle stehe freilich die Gottesmutter, die das Wort Gottes *ganz* ergriffen und in ihrem Herzen bewahrt hat. Ein Theologe ist nach Joseph Ratzinger, so Kardinal Koch, daher immer auch ein marianischer Mensch.

*Zusammenstellung: Manuel Wluka und Stefan Ahrens*